

Das Haus der Malerin Rosetta Leins in Ascona

Autor(en): **Kugler, Sylvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **1-5 (1947-1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

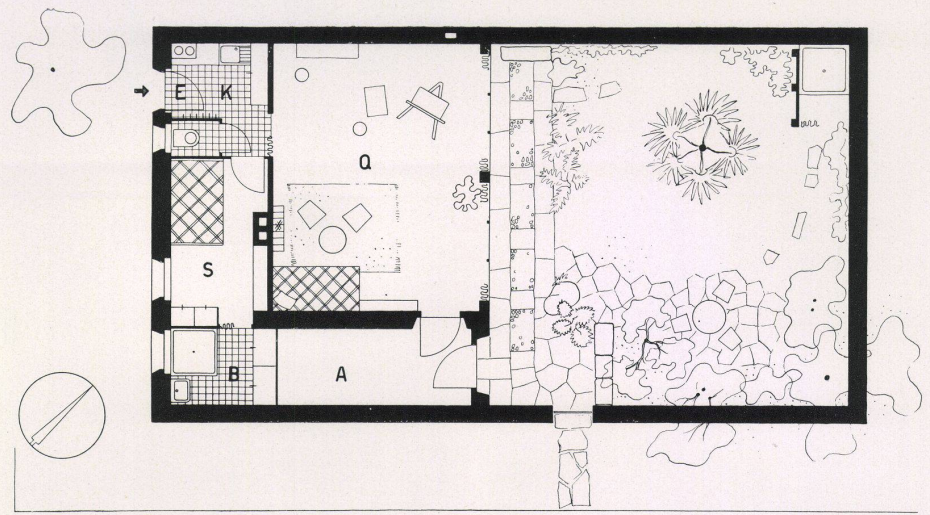
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



STRASSE



Blick gegen das Atelier



Das Haus der Malerin Rosetta Leins in Ascona

Eine Reportage
von Sylvia Kugler



Blick in den Wohngarten

Die kleine Ebene, welche sich auf der Locarneser Seite Asconas ausbreitet, hat in den letzten Jahren viel von ihrem Reiz verloren. Dutzende von Villen, mit und ohne Loggien, mit und ohne wildem Putz, mit und ohne Charme, sind aus dem Boden geschossen. So ist ein eigentlicher Vorort entstanden, ein bißchen unordentlich, durcheinandergewürfelt, ein bißchen kreuz und quer. Ausruhende Stille und Ferieneinsamkeit zu finden, muß schwer fallen. Leicht ist dagegen von der Lese- stunde auf dem einen Balkon hinüberzu- blinzeln zum Teegespräch auf dem andern. Mitten in diesem zwar unbekümmerten, aber doch ein wenig bemühenden Haus- gewirr liegt ein winziges Grundstück, die schiefe Abfalldecke einer kleinen Sommer- haus-Kolonie. Es ist etwa 16 m lang und 9 m breit. Drauf steht ein ebenso winzi- ges, einstöckiges Häuschen. In der hohen Gartenmauer öffnet sich die Pforte. Sie sieht recht unzugänglich aus. Auf der Mauer selbst, die sich zur Rechten bis über Augenhöhe erhebt, wachsen kleine Fett- pflanzen zwischen den groben Steinen. Das Häuschen steht graugrün, zwerghaft und friedlich. Es ist das Heim der Malerin Ro- setta Leins und zugleich ein reizvoller Ein- fall – denn es läßt den Patio, den einge- schlossenen Garten, wieder aufleben. (Eine südliche Lösung. Das Klima hilft. Das Haus paßt sich ihm an. Und so ist's recht.) Rosetta Leins: «Sie ist ein tüchtiger Kerl», heißt's von ihr unter den Asconeser Künst- lern. Wie sie mir die Türe öffnet, ist sie aber auch eine sympathische Frau, wel- cher ein grün-weißes, einfaches Haus- kleid bauschig bis zu den Füßen fällt, während ihr bräunliches Gesicht mit den flinken Augen mich ernsthaft mustert. Es ist ein Tessinergesicht. Rosetta Leins wuchs in Bellinzona auf und im Tessin hängen auch ihre bisherigen Werke: groß- formatige Fresken, die ruhig sind und ernst, besinnlich, ohne Verwirrung der Begriffe, eine warme, innige, verhaltene Schönheit anstre bend. «Den Menschen von heute die Kunst schaffen, welche sie brauchen.» Das möchte sie, geht aus dem Gespräch hervor, welches wir neben einem Korb blauer Trauben vor der Staf- felei führen. Ja, programmatische Kunst. Außer den Fresken und Fresken-Entwür- fen – die ausgeführten hängen in der Sala dei matrimoni in Lugano und in der Loso- ner Friedhofkapelle – stellt Frau Leins dar- auf eine Leinwand nach der andern auf das Holzgerüst. Madonnen in den armen, kar- gen, grün-braun-grauen Farben der Tes- siner Berge – wenn wir den Blick heben, schauen dieselben Töne vom Zucchero herunter, als möchten sie sich auf die Pa- lette setzen. Landschaftsbilder von flim- merndem Licht auch, ein Februarsee mit kühlem Blau unter dem gefrorenen Boden.

Malen – Bilder! Malerin und Bilder seh- nen sich eines Tages im Jahre 1952 nach einem schützenden Dach. So entstand das Haus, rund um Frau und Bilder.

Beseht die Photos mit Bedacht, ich möchte es vorausschicken. In Wirklichkeit ist all das weniger hart, vom südlichen Licht umschmeichelt, von den Pastellfarben rundherum gedämpft, weit, offen, licht. Ja, die Lichte und Weite auf dem engen Raum, das ist es ja eben, was uns gefällt und überrascht. Wie war's nur möglich, fragt man sich. Ein großes Atelier, warm mit seinem braunen Klinkerboden, mit seinen grün-grauen Wänden (die Farbe wurde von Frau Leins selbst gemischt). Eine Küchennische. Ein Schlafzimmern- chen. Ein Bad. Ein Gartenraum, ein wirk- licher «Cortile», umschlossen von der ho- hen Mauer, versunken, friedlich – mitten im Vorort. Wie war's nur möglich, all dies auf so engem Raum zu zaubern?

Frau Leins gibt uns die Antwort. Es brauchte viel Nachdenken, viel bewußten Verzicht auf alles Unnötige oder Unwicht- ige. Es brauchte guten Willen.

So entstand die muntere Einheit von Drin- nen und Draußen, vom gedeckten, groß- verglasten Atelier, das den Mittelpunkt bildet des Hauses wie des Lebens, denn in ihm wird gearbeitet und gegessen, ge- plaudert und gelesen; vom Garten da- neben mit seinen Steinplatten und den daraus wuchernden Pflanzen: Begonien, Portulak, Sonnenblumen, ein Riesen-Rha- barber mit Blättern wie Sonnenschirme schmückend dazwischen. Kopfsteinpfla- ster zwischen Steinplatten. Die Tonvase auf dem Bruchsteinmüerchen. Sommer- mittelpunkt des Lebens, ungestört von jedem neugierigen Blick, dank der hohen Mauer, über welche nur Bäume und Ber- ge zu blicken wagen. Von den ersten bis zu den letzten warmen Tagen sind die Fenstertüren geöffnet, der Klinkerboden des Ateliers geht eben zum Pflaster des Gartens über und draußen und drinnen herrscht dieselbe reine, gute Atmosphäre eines arbeitenden, klaren Menschen.

Die Nebenräume, die kleine Küche, das schmale Schlafzimmer verdienen wohl, er- wähnt zu werden. Denn auch sie sind aus- gezeichnet erdacht. Zarte Farben erwei- tern sie scheinbar, ein klug gesetzter Spie- gel im Schlafrum läßt die Wand zurück- treten. Das kleine Bad, eigentlich ist's eine Dusche, mit den grünen Kacheln, wird durch einen Ölseide-Vorhang geschlossen. Es wuchs zum Haus – ebenso wie ein An- bau des Ateliers, als Speicherraum für alle möglichen Malutensilien und für viele Bilder benützt –, als ein Honorar das Wei- terbauen erlaubte.

Der ursprüngliche Preis ist unglaublich. Nämlich nicht höher als 10 000 Fr. Er stammt jedoch aus dem Jahre 1952. S.K.